

Fetales Alkoholsyndrom - häufig unerkannte Krankheit

Bericht: Anett Wundrak

Grit Wagner aus Annaberg-Buchholz versucht, Töpfe ineinander zu stellen. Was für andere ganz simpel ist, bekommt sie nicht hin.

Grit Wagner

"Das Schwierige ist: weil ich... ich kann keine Größen einschätzen. Ob ein Topf größer ist oder kleiner, merke ich erst dann, wenn der Topf rein gefallen ist – der kleinere!"

Ohne ihren Nachbarn, Erhard Lorenz, käme sie nicht zurecht. Die 47-Jährige leidet unter FAS, dem Fetalen Alkoholsyndrom: Sie hat einen Herzfehler, eine kaputte Hüfte und einen alkoholbedingten Hirnschaden. Dabei hat sie noch nie Alkohol angerührt. Schuld ist ihre Mutter, die in der Schwangerschaft Alkohol getrunken hatte.

Grit Wagner

"Mit FAS leben heißt mit Löchern im Gehirn. Da fehlen Gehirnzellen. Die sind einfach durch den Alkohol kaputt gemacht worden."

Nur 30 Prozent der Kranken können selbständig leben. Grit Wagner kann es dank Pflegedienst, Betreuerin und vor allem dank ihres Nachbarn – auch wenn sie Schwierigkeiten hat, sich Alltagsabläufe zu merken.

"Bett machen!"

Grit Wagner wuchs in einer Pflegefamilie auf. Niemand erkannte die Krankheit. Vor Jahren stieß sie zufällig auf einen Internetartikel darüber.

Grit Wagner

"Ich habe in meiner Wohnung Rotz und Wasser geheult, Rotz und Wasser geheult. Weil: es hat der Dreiviertelste Teil gestimmt. Die Ernährung stimmte, Gelenk-, Knochen-, Muskel-, Nervenerkrankungen das stimmte alles. Die Hirnschädigungen das stimmte alles."

Der Neuropädiater Prof. Hans-Ludwig Spohr bestätigte ihren Verdacht. Seit 40 Jahren forscht er zu vorgeburtlich bedingten Alkoholschäden. Immer häufiger kommen auch Erwachsene in seine Sprechstunde.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



Prof. Hans-Ludwig Spohr

"Das Entscheidende ist, dass sie Exekutiv-Funktionsstörungen haben. Sie lernen nicht aus ihren Erfahrungen, machen immer wieder dasselbe falsch. Die schaffen die großen Mengen an Außenreizen nicht. Und dann kommt das Desaster, dass man mit dem Leben nicht klarkommt, dass man den Tag nicht strukturieren kann. Das, was so schwierig ist: vorausplanendes Handeln."

Etwa ein Prozent der Bevölkerung leidet darunter. Das sind 800.000 Menschen. Nur einer von zehn Betroffenen weiß das. Neun bleiben ohne Diagnose und damit ohne Hilfe.

Am Rande der "Aktionswoche Alkohol" fragen wir die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marlene Mortler. Sie sieht im Fetalen Alkoholsyndrom einen Schwerpunkt ihrer Arbeit.

Marlene Mortler, Drogenbeauftragte der Bundesregierung

"Das ist deshalb so wichtig, weil es immer noch Menschen gibt, die denken, das eine oder andere Glas Alkohol schadet nicht, aber wir wissen bis heute nicht in welcher Phase der Schwangerschaft der entscheidende Schluck Alkohol getrunken worden ist mit den gravierenden Folgen, nämlich dass Kinder mit diesem Fetalen Alkoholsyndrom ihr Leben lang, ins Erwachsenenalter hinein auf fremde Hilfe angewiesen sind."

70 Prozent der Betroffenen haben keinen Beruf. Viele haben keine Wohnung. Fast jeder zweite landet in der Psychiatrie oder im Gefängnis. Auch der 18-jährige Justin saß schon in Untersuchungshaft. Wenn das Leben ihn überfordert, wird er gewalttätig – auch gegen seine Adoptiveltern.

Justin

"Das kann ich dann nicht kontrollieren. Das ist als wenn eine Bombe explodiert, das kann man ja auch nicht verhindern."

Heike und Stephan Ziegner hatten ihn 2004 adoptiert. Aus den Akten wussten sie, dass seine Mutter Alkoholikerin war. Dass er deswegen ein Leben lang beeinträchtigt, krank sein könnte – darauf hat sie niemand vorbereitet.



Heike Ziegner

"Ich meine, der war in vier Pflegefamilien, der war im Kinderheim. Logisch, dass das nicht funktionieren kann von Anfang an. Und wir geben ihm erst mal viel Zeit, viel Liebe, viel Zeit. Und dann wird das schon."

Aber es wurde nicht. Je älter der Junge wurde, je komplexer die Anforderungen an ihn, desto öfter rastete er aus. Er lernte nicht aus Erfahrungen, machte dieselben Fehler immer wieder. Mit 14 tauschte er sein neues Fahrrad gegen eine Schachtel Zigaretten.

Stefan und Heike Ziegner

"Er wollte Zigaretten haben. Hatte natürlich kein Geld dazu gehabt, aber die Sucht war halt so groß, wie es beim Justin immer ist, dass er gesagt hat: Fahrrad; okay, brauche ich jetzt nicht mehr, aber ich möchte die Zigaretten haben."

Das Fahrrad konnten die Eltern zurückholen. Aber zu Hause musste alles weggeschlossen werden - Alkohol genauso wie Messer. Als Justin im Schulsekretariat fünf Euro mitgehen ließ, wurde die Mutter zu Hilfe gerufen. Die Situation eskalierte.

"Justin hat sich halt von mir und von den anderen so in die Enge getrieben gefühlt, dass er mich dann im Lehrerzimmer gepackt hat, erst mal gegen die Türe geschleudert, rüber, und hat mich auf den Schreibtisch geschleudert. Ja. Das war dann so letzten Endes so der Punkt, wo wir so weit gekommen sind, dass wir gesagt haben, jetzt reicht es. Jetzt geht es nicht mehr."

Sie gaben Justin ins Heim. Erst zwei Jahre später wurde bei ihm FAS diagnostiziert. Seine Adoptiveltern besuchen heute regelmäßig eine Selbsthilfegruppe. Gegründet wurde sie von René und Heike Thiemann. Auch sie haben zwei betroffene Kinder adoptiert.

René Thiemann, Selbsthilfegruppe FASD Westsachsen

"In dem Moment hilft das zu wissen, FAS ist nicht nur mein Problem, sondern das gibt's relativ häufig. 10.000 Fälle im Jahr kommen da noch zu in Deutschland alleine."

Es sind also viele betroffen und doch gibt es kaum Hilfe.

Heike Thiemann:

"Wir werden ja alle älter. Und was wird, wenn wir die mal nicht mehr betreuen können?!"



Magda Tröger:

Die Ärzte haben überhaupt keine Ahnung davon, was FAS bedeutet. Arbeitsamt, die Schulen. Also wir einfachen Leute, wir klären dann die Studierten auf.

Heike Braun:

"Die Kinder brauchen eine Chance, die brauchen eine Lobby, die brauchen jemand, der da ist und der sich stark macht."